



PREDIGT AN OKULI

3.3.2013

ZU JEREMIA 20,7-11A

VOR GOTT ZU GOTT FLIEHEN

Predigt an Okuli, 3.3.2013, zu Jeremia 20,7-11a
Vor Gott zu Gott fliehen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag stammt vom Propheten Jeremia und findet sich im 20.Kapitel seines Buches:

Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.

Denn sooft ich rede, muss ich schreien; „Frevel und Gewalt!“ muss ich rufen. Denn des Herrn Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.

Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.

Denn ich höre, wie viele heimlich reden: „Schrecken ist um und um!“ „Verklagt ihn!“ „Wir wollen ihn verklagen!“ Alle

Predigt an Okuli, 3.3.2013, zu Jeremia 20,7-11a
Vor Gott zu Gott fliehen

*meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle:
„Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen
können und uns an ihm rächen.“*

*Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden
meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.*

Liebe Gemeinde,

ich kann den Propheten Jeremia gut verstehen: Die Klage, die Anklage die er in den Himmel schickt. Es reicht ihm. Er hat die Schnauze voll. Er will nur noch weg. Und: Er will endlich eine Antwort haben.

So menschlich ist dieser Prophet. So wie du und ich. Gar nicht so unglaublich fromm, wie man gerne glauben würde. Wie kommt so einer dazu, Prophet zu werden? Wie die Jungfrau zum Kinde, möchte man fast sagen. Mit einem kleinen Unterschied: Jeremia wollte von Anfang an partout nicht. Ihn verlockte gar nichts daran, durch die Lande zu ziehen und den Menschen von Gott zu erzählen, wie es Propheten ja für gewöhnlich tun. Doch ihm blieb gar nichts anderes übrig: Bevor er überhaupt geboren wurde, so lesen wir es im ersten Kapitel des Jeremiabuches, hatte Gott ihn schon ausersehen, sein Botschafter zu sein.

Doch Jeremia hat keine Freude an seinem Beruf. Und das verwundert bei näherem Hinsehen auch wirklich nicht: Seine Aufgabe ist es, dem Volk Israel das Gericht Gottes anzusagen. Seine Botschaft soll die Menschen davon überzeugen, doch wieder auf den rechten Pfad zurückzukehren. Jeremia leidet an seinem Auftrag. Wie sollen denn auch Menschen glauben können an einen Gott, der so streng ist? Der nicht mal fünf gerade sein lässt? Kein Wunder, dass die Menschen, denen Jeremia einen solchen Gott verkündet, von diesem Gott nichts wissen wollen. Sie ärgern sich über Jeremia, den religiösen Spinner, der solche Unheilsbotschaften verbreitet. Und sie verlachen ihn, weil er es ihnen nicht gleich tut und Gott links liegen lässt. Hohn und Spott ist alles, was Jeremia dafür bekommt, dass er von Gott redet.

Ich kann ihn verstehen, den Jeremia, wenn er nun aufbegehrt und sich bei seinem Auftraggeber beklagt. Ich kann ihn verstehen, wenn ich mir vorstelle, dass Menschen, zu denen ich predige, auf der Suche nach einem ganz anderen Gott sind, als dem, den sie oft erleben: Sie suchen nach einem Gott der Barmherzigkeit und Liebe, nach einem, der Schicksale wenden kann, nach einem, der Krankheiten besiegen kann. Aber so ein Gott lässt sich nur selten finden. Und hat man ihn einmal

Predigt an Okuli, 3.3.2013, zu Jeremia 20,7-11a
Vor Gott zu Gott fliehen

gefunden, hat sich einmal wirklich ein trauriges Schicksal zum Guten gewendet, erklingt schon von einem anderen Ort die Frage: „Wo war denn da Gott? Warum hat dein Gott das zugelassen? Wenn Gott doch allmächtig ist, warum verhindert er nicht so etwas Schreckliches?“

Wenn jemand einen geliebten Menschen viel zu früh verliert, wenn Leben durch Krankheit nicht mehr lebenswert erscheint, wenn Unrecht oder der pure Zufall eine Existenz vernichtet - da wird es schwer, noch an einen guten, lieben Gott zu glauben! Ich kann das verstehen. Und ich hüte mich davor, eine schlüssige Antwort geben zu wollen. Denn die gibt es nicht.

Alle Menschen kennen Zeiten, in denen sie Gott nicht sehen können; Pfarrer eingeschlossen. Und alle Menschen sehnen sich dann nach einem Hinweis, dass es Gott doch gibt, dass er da ist und dass er es gut mit uns meint.

Wenn dieser Hinweis ausbleibt – und das tut er oft genug -, dann kehren Menschen ihrem Gott den Rücken. Und ich kann es ihnen nicht einmal verübeln.

Auf die Frage nach dem gerechten Gott gibt es letztendlich keine Antwort. Man kann vor dieser Frage zu fliehen versuchen. Aber die Frage nach dem Sinn des Leids in dieser Welt bleibt trotzdem – und frisst an uns.

Auch Jeremia lässt diese Frage keine Ruhe: *Es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen.* Der Auftrag, den Gott dem Jeremia gegeben hat, ist zu einer richtigen Passion geworden. Nicht, dass er ihn mit Leidenschaft betrieben hätte - nein, er leidet so sehr daran, dass es schon körperlicher Schmerz für ihn ist.

Theodizee, die Rechtfertigung Gottes, ist ein kluges Wort für diesen Schmerz. Es ist die Frage danach, wie man trotz aller Ungerechtigkeit und allen Leides immer noch an einen gerechten Gott glauben kann. Und wie so ein kluges Wort schon vermuten lässt, gibt es viele gelehrte Antworten auf diese Frage in den theologischen Bibliotheken. Viele, die diese Antworten geschrieben haben, haben sich schützend vor Gott zu stellen versucht. Sie sagen: „Gott hat damit nichts zu tun. Ihr dürft Gott nicht die Schuld an eurem Versagen geben.“ Und je entschiedener sie sich vor Gott stellen, desto weniger spielt

Predigt an Okuli, 3.3.2013, zu Jeremia 20,7-11a
Vor Gott zu Gott fliehen

Gott überhaupt noch eine Rolle für unseren Schmerz und unsere Ratlosigkeit. Und deswegen wird meistens nur noch in der dritten Person von Gott gesprochen, wo Menschen sich bemühen, Gott zu rechtfertigen.

Auch Jeremia hätte gerne eine Antwort auf seine Frage. Aber Jeremia richtet seine Klage nicht irgendwohin gegen einen Gott in der dritten Person. Er will Gott selbst zur Rede stellen: „Herr, du hast mich überredet, aber du hast mir keine Wahl gelassen – und jetzt werde ich verspottet. Frevel und Gewalt weckt deine Botschaft, die ich weitersagen soll und man trachtet mir sogar schon nach dem Leben. Ich habe keine Kraft mehr.“ Er, der von Gott selbst auserwählte Prophet, zieht es vor, Gott selbst anzuklagen, als ihn ständig zu rechtfertigen. Jeremia will heraus aus seiner Gottesfinsternis, er will Licht in sein Dunkel bringen. Anstatt also die Dunkelheit, in der er lebt, als richtig zu verteidigen, wendet sich Jeremia an den, den er eigentlich in der Dunkelheit sucht. Jeremia redet mit Gott selbst, er redet nicht über ihn. Viel zu sehr drängt ihn seine Sehnsucht zu seinem Gott. Und so bleibt Jeremia bei seinem Gott - selbst wenn er klagt und anklagt.

Was bliebe Jeremia, würde er es allen anderen gleich tun? Was bliebe ihm, würde er sich abwenden und Gott nur noch Spott und Hohn entgegenbringen? Nicht mehr viel, wahrscheinlich. Eigentlich gar nichts, um ehrlich zu sein. Aber Jeremia erwartet sich mehr von diesem Gott. Jeremia klagt seinen Gott an, weil er sich mehr von ihm erhofft. So wird die Klage Jeremias zum Ausdruck seiner Hoffnung, zu einem Aufschrei seines Glaubens.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht immer eine Antwort auf all die schweren Fragen meines Leben oder gar des Lebens anderer. Und manchmal weigere ich mich auch, eine Antwort zu geben, weil sie nur zynisch sein könnte. Aber mir macht die Klage Jeremias Mut. Jeremia rechnet mit seinem Gott – aber das zerstört seinen Glauben nicht. Im Gegenteil - weil Jeremia glaubt, kann er mit Gott streiten. Und weil er sich zu streiten traut, verliert er seinen Glauben nicht.

Ich bin fest davon überzeugt, dass auch wir das Klagen gegen Gott wieder erlernen müssen. Wir brauchen nicht so zu tun, als ob alles Unglück, das geschieht, Gott nichts angeht. Denn ich glaube, wir dürfen Gott mehr zutrauen. Er braucht unsere

Predigt an Okuli, 3.3.2013, zu Jeremia 20,7-11a
Vor Gott zu Gott fliehen

Verteidigung nicht. Dem Jeremia hat seine Klage nicht geschadet. Gerade ihm sagt Gott: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, so will ich mich von euch finden lassen.“

Deswegen will ich mich Gott zuwenden, auch in meiner Klage. Ich will mich nicht vor Gott stellen und ihn verteidigen. Denn wenn ich das tue, so drehe ich ihm selbst den Rücken zu. Ich will mich lieber zu ihm wenden und will ihn von ganzem Herzen suchen! Vielleicht gelingt auch mir am Ende dann so ein ganz unvermuteter Satz wie dem Jeremia: „Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.